

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Theaterblatt.

N^o 242.

(VII. Jahrgang.)

Sonnabend, den 8. October.

1836.

Ein Sonntag in den Pariser Volks-Theatern*).

Für sehr viele Leute ist der Sonntag ein herrlicher Tag; es gibt Mehrere, die nur an diesem Tage wahrhaft leben. Die ganze Woche hindurch arbeiten sie ohne Unterlaß; der Maschine gleich, verrichten sie stets dieselbe Arbeit und entziehen ihr nur die wenigen Minuten für ihre kargen Mahlzeiten. Sie haben nicht einmal den Trost, mit ihren Arbeiten zu wechseln. Da wird ohne Unterbrechung gewebt, gewalkt, gepreßt, gedruckt, geglättet, und so ist das alltägliche Leben einer großen Anzahl von Individuen beschaffen. Aber auch für die Handwerker, Krämer und Handlungsbdiener ist es der große, der schöne Tag! Albo dies notanda lapillo! —

An diesem Tage hört man auf, sich wie ein Automat zu bewegen; man hat seinen freien Willen. Man gibt seinen Neigungen Gehör, man sucht sich Vergnügungen zu verschaffen, um sich für die Langeweile einer ganzen Woche zu entschädigen.

Da nun das Theater für viele Menschen eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens ist, so sieht man an den Sonntagen in großer Menge alle diejenigen nach den Theatern strömen, die im Laufe der Woche keine Zeit dazu finden.

Die arbeitende Classe, welche für ihre Zerstreungen die wenigste Zeit opfern kann, will sich dafür am Sonntag am meisten unterhalten. Sie ist nicht allzu sorgsam in der Wahl ihrer Stücke, nur müssen sie nicht zu bald zu Ende gehen. Ihr gilt die Quantität für die Qualität. Darum stellen auch die kleinen Theater am Sonntage ein so verschiedenartiges Repertoire zusammen, das der heterogenste Geschmack volle Befriedigung findet.

Aber auch für die kleinen Bühnen selbst ist der Sonntag ein willkommener Tag; es ist ein Tag glänzender Einnahme. An diesem Tage gewähren die Boulevards-Theater einen komischen Anblick; man sieht in dem Innern derselben die grotesksten Gestalten, die bizarrsten Physiognomien, ein Kopf ragt

hinter dem andern hervor; es ist so voll, als würde eine Freikomödie gegeben.

Wenn Ihr nicht fürchtet, einer Hitze von dreißig Graden zu unterliegen, wenn Ihr den Ellenbogenstoßen, den Ruffchalen und ähnlichen Zugaben mannhaft widerstehen könnt, so tretet mit mir in einen jener Säle.

Es ist sechs Uhr. Muthmaßlich hat man schon ein Paar Acte heruntergespielt; denn obgleich das Ende selten vor Mitternacht zu erwarten steht, fängt man doch gegen fünf Uhr an. Aber Ihr sollt nicht in einem Augenblicke, wo es sich um lustige Abenteuer handelt, alle Leiden mit durchmachen, welche dieselben begleiten. Hier ist der Ghemann von seiner theuern Hälfte getrennt, Letztere wird von einem Haufen Liebhaber umschwärmt, die, je nach Umständen, Höflichkeitsformeln oder Schimpfreden mit einander wechseln; hier läuft ein Kind herum, das seine Mutter verloren hat und aus vollem Halse schreit: „Ich will meine Mutter wieder haben!“ Dort jenes junge Mädchen ist untröstlich, es hat seinen kleinen seidenen Shawl verloren. Dort jene ziemlich hager gebaute Dame hält ihr zerrissenes Kleid hoch empor; sie fährt dem wachhabenden Municipal-Gardisten damit unter die Nase und schreit: „Wenn sie ihre Dienste besser versehen hätten, wäre mein schönes Merinokleid nicht zerrissen.“ Hier sieht man eine übermäßig dicke Frau, die sich mit zornfunkelnden Augen an einige hinter ihr stehende Herren wendet: „Sie mögen mich immer mit Ihren Ellenbogen stoßen und mir auf die Ferse treten. Sie werden sich doch nicht bei mir vorbeidrängen. Uf! Man muß gestehen, daß unsere heutigen Herren keine Idee von Galanterie haben.“

Endlich ist Jedermann, Alles bunt durch einander, an seinen Platz gelangt; man hat geweint, geflucht, geschimpft, aber alle Leiden, welche man vor der Thür und an der Gasse auszustehen hatte, sind vergessen, wenn man sich in dem Saale niedergelassen hat.

Auf den Corridors ist ein furchtbarer Lärm, er wird von den Schließern verursacht, die von Loge zu Loge rennen; die ganze Masse des Publicums schwebt mit Grazie die Treppen hinan. Einer der Logenschließer führt eine ganze Familie, den

*) Aus dem Französischen des Paul de Kock.

Herrn, drei Damen und zwei Kinder herein, und der Herr schreit überlaut: „Wir wollen an einen Platz gebracht sein, wo man etwas sehen kann . . . Was Teufel ist das? . . . Hier ist nicht hinlänglich Raum! . . . Gebt uns unser Geld wieder.“

Aber die Theater-Verwaltungen lieben das Geldzurückgeben nicht besonders. Was sie einmal haben, das halten sie fest. Man findet noch immer einige Winkel aus, wohinein man die unglücklichen Spätlinge pferst. Sie sehen nichts, sie hören nichts, aber sie haben Platz gefunden, und dürfen deshalb ihr Geld nicht wiederfordern.

In den kleineren Theatern gehen die Frauen in's Parterre. Das ist ein großer Vortheil für die Casse; es ist aber auch, nach meiner Ansicht, ein großer Vortheil für die Schriftsteller, denn die Weiber applaudiren zwar nicht, aber, was mehr sagen will, sie zischen auch nicht; dagegen lachen und weinen sie sehr leicht. Alles dies wohl erwogen, ist für die großen Melodramendichter, so wie für die Possenschreiber ein weibliches Parterre von weit größerem Vortheil, als eine männliches.

Am Sonntage sieht man hier, zum Leidwesen der Damen, viele zerbrühte Näsen und zerstoßte Zäsuren, denn die Armeen haben sich durchschlagen müssen, um nur einen Platz zu erhalten. Nicht alle Frauen haben Ursache, so lästig zu seyn, als jene Gewürzkrämerin, die sich dort so breit niedergelassen hat; sie nahm ihren Mann unter den Arm, sprang mit ihm über die Bänke, und bediente sich seiner als eines Stecks, um diejenigen auseinander zu treiben, die ihr den Weg versperren wollten.

Das Parterre ist überfüllt, in der Nähe der Thüren ist man auf eine fast wunderbare Weise eingekleidet. Bildet Euch nur nicht ein, daß Ihr Euch Eures Schnupstuchs oder einer Tabaksdose bedienen könnt. Der freie Gebrauch Eurer Hände ist Euch genommen. Wenn Jemand, der etwa im Zwischengange hinausging, wieder hineinzukommen glaubt, sobald der Vorhang wieder aufgezogen ist, so irt er sich. Man läßt ihn nicht wieder durch, man ist taub gegen seine Bitten, und wie soll er diese Menschenmauer, diese feste Masse durchbrechen, die unablässig brummt: „Sie kommen nicht durch! Sie kommen nicht durch!“ Mancher Waghals versucht es dennoch, aber in diesem Falle gibt es nur ein Mittel, nämlich, sich rücklings oder von vorn oben auf die Masse zu werfen, über all die Köpfe hinwegzutreiben, hier ein Ohr zu zwicken, dort eine Nase, ganz wie der Zufall es will; dann wird man ruhig fortgetragen, man darf voraussetzen, an's Ziel zu gelangen, wenn man während der gefährlichen Reise nicht etwa unter die Bänke fouert.

Im Parterre befinden sich die Handwerker und Arbeiter in großer Anzahl: Friseur, Obsthändler, Schornsteinfeger, Bäcker, burschen und Lehrlinge aller Gewerke. Hier darf man während einer Scene nicht mit einander zischen oder sich irgend eine Bemerkung erlauben. Thut Ihr es, so wenden sich zwanzig drohende Gesichter gegen Euch, und in demselben Augenblicke dringt der Ruf: „Hinaus! hinaus!“ an Euer Ohr, und wenn Ihr nicht augenblicklich verstummt, werdet Ihr schon nach wenigen Sekunden ergriffen, emporgehoben, dem Ausgange zugeschleudert und von der Wache auf den Boulevard hinausgebracht; die Rückkehr in den Saal ist unmöglich.

Vielleicht wollten Sie Platz in einer Loge nehmen? Aber

werfen Sie gefälligst einen Blick in jenen Winkel; dort ist eine Loge für sechs Personen eingerichtet, aber man hat Gelegenheit gefunden, neun Personen in derselben unterzubringen; und so geht es der Reihe nach fort, von der ersten bis zur letzten. Der erste Rang ist besetzt, der zweite überfüllt, im dritten ragt Kopf an Kopf, Einer klettert auf die Schultern des Andern, um nur etwas zu sehen. Aber bildet Euch nur nicht ein, daß jene Leute deshalb genirt sind; sie sind daran gewöhnt, nur Sonntags in's Theater zu gehen; dies Gedränge, diese Hitze, diese Dribbensköpfe sind für sie zur Sache gehörige Annehmlichkeiten; sie würden sich bei Weitem weniger amüsiren, wenn die Zuschauerzahl geringer wäre.

In den Logen ist die Toilette der Damen schon gewählter, als im Parterre, die Hüte herrschen vor. Ich kann zwar keinen Eid darauf ablegen, daß sie im besten Geschmack und nach der neuesten Mode angefertigt sind, aber ich kann dagegen versichern, daß man dort sehr viele Edelsteine, goldene Ketten und Ohrgehänge trägt, die man, um ihrer Größe willen, schon von weitem schimmern sieht.

Hier ist der Platz der Kaufleute; Ihr findet hier eine ungemein große Menge jener Gesichter wieder, die Ihr im Laufe der Woche in den Krambuden gesehen habt; ganze Haushaltungen, ganze Familien, ja ganze Bänke sitzen hier bei einander. Indessen verirren sich auch einige Liebespaare in die Logen. Man sieht das an den zärtlichen Blicken, die sie bei sentimentalen Szenen mit einander wechseln, und erräth es an den Aeußerungen des Herrn, wenn er seiner Dame eine Apfelsine bietet.

Im Dorchster, auf den Gallerieen, in den Logen, überall dasselbe Gedränge, aber auch überall dieselbe Aufmerksamkeit, dieselbe Theilnahme für das, was auf der Scene vorgeht. Das Sonntags-Publicum unterhält sich im Theater weit besser, als das Publicum der Wochentage.

Aber wenn Ihr nach der dritten Gallerie hinaufsteigt, nach den letzten Reihen, die man gemeinlich „le poulailler“*) zu nennen pflegt, werdet Ihr über die halsbrechenden Stellungen jener Menschen erschrecken, die, um besser sehen zu können, mit dem Obertheile über die Brüstungen hinausabhängen. In diesen Räumen herrschen sehr zwanglose Sitten und Gebräuche; mehrere, denen es zu heiß geworden ist, haben ein Stück ihrer Garderobe nach der anderen abgelegt und nur die unentbehrlichsten Theile derselben anbehalten. Mitten unter diesen Blousen, diesen Jacken, diesen Mägen von allen Farben sieht Ihr einen stämmigen Burschen in Hemdärmeln, die bis an den Ellbogen aufgeschlämpt sind, er zeigt seinen Nachbarn ein Paar muscudise Arme, und ihr Eigentümer scheint zu sagen, daß er nicht ungern in einem Faustkampfe von ihnen Gebrauch mache. Auf dem poulailler genirt man sich nicht im geringsten, die Bequemlichkeit geht den Besuchern über Alles, man zieht die Jacke aus und die Weste obenein; das Halsuch ist ein hier nie gekannter Luxus.

Von diesem Plage flattern auch in den Zwischengängen kleine gerissene Stücke Papier in die Logen und das Parterre hinab.

*) Eine für den Ausdruck *Paradies* eingeführte Bezeichnung. Paradies war ein unpassender Name für einen Ort, dessen Sitten und Gebräuche nichts weniger als engelrein sind.

Auf solche Weise den Schneefall nachzuahmen, hat für diese Sorte Publicum einen außerordentlichen Reiz, und die Zuschauer der übrigen Plätze empfangen die Gaben von oben mit einer rührenden Beifalligkeit, mehr als zufrieden, wenn die guten Leute dort oben sich darauf beschränken, nur Papierschnitzel hinabzuwerfen, und nicht mit Nusschalen und Pflaumsteinen werfen, wie dies eben die Jahreszeit mit sich bringt.

Wir wissen es schon, daß die Sitten und Gebräuche der Besucher des poulailier nicht die zartesten und reinsten sind; diese Herren von der Blouse, diese Ritter in Hemdeärmeln sehen mit einem gewissen Neid auf diejenigen Personen, die etwas sorgfältigere Toilette gemacht haben, um in's Theater gehen zu können. Sobald sie eine Dame sehen, deren Put sich durch einige Glanz auszeichnet, oder einen jungen Mann, dessen Anzug gewählter ist, — verführe Gott, — daß er gar hellfarbige Handschuhe trägt! — werden sie auch diese Leute zum Ziel ihrer Angriffe wählen, überglücklich, wenn sie dem neuen Kleide oder dem modischen Put einige Flecken beibringen können. — Ich habe selbst einen jungen Mann in der Nähe des Orchesters stehen sehen, dem man einen Apfel an den Kopf warf; die Frucht ward mit solcher Behemung herabgeschleudert, daß er eine Wunde davontrug, und was hatte dieser junge Mann verbrochen? Er hatte nach der Meinung jener hochgebildeten ein hübsches Ansehen. Ach, meine Herren, Sie werden bei der Ausübung Ihrer Vergnügungen sehr ungerecht! Merken Sie auf! In fast allen Dramen, die hier gegeben werden, rühmt man Ihre Tugend, Ihre guten Eigenschaften, Ihre Gerechtigkeitsliebe, Ihre gefühlvolles Herz, — und doch können Sie sich darin gefallen, während der Zwischenacte solche Bombardements anzustellen? Man kann mir vielleicht einwerfen, daß Zuschauer angestellt sind, die dergleichen Excesse verhindern sollen, aber in diesem Falle versehen jene Herren ihr Amt sehr schlecht.

Eines der größten Vergnügungen dieses Sonntags-Publicums ist, wenn zufällig aus einer der oberen Gallerien eine Waise in das Parterre hinabfällt. Man wirft sie sich zu, und sämtliche Zuschauer nehmen Theil am allgemeinen Spiel. Sie fliegt, einem Federball gleich, von einer Hand in die andere, von einem Winkel in den andern, und wenn sie glücklich wieder an den Ort gelangt, von dem sie herabgekommen ist, erhebt sich ein wiederholtes Gelächter, daß die Wände des Saales e.b. den. Der eigentliche Besitzer dieses Kopfschmucks kann sich verheßen, daß er sein Eigenthum erst in dem Augenblicke, wo der Vorhang sich hebt, wieder empfängt.

Sehr spaßhaft sind die Bemerkungen, die über das Stück gemacht werden, namentlich aber über die Schauspieler, die von der Handwerker-Klasse vorzugsweise geliebt, ja verehrt werden. Schleicht Euch hinter jenen Herrn, der mit aufgesperrtem Munde, stieren Augen und auf den Arm gestützt nach der Bühne sieht; er sitzt nahe bei einer Dame von ungefähr fünfzig Jahren, die reich, aber ohne Geschmack gekleidet ist. Beide haben dem Stücke die ungetheilteste Aufmerksamkeit zugewendet.

Sieh' einmal, was jener Spitzbube für ein schönes Costüm anhat! ... Es ist durchweg historisch gekleidet, mein Kind! ... Ach! ich mag jenen Bösewicht, der die Frau des guten Herrn Genarvon verführen will, nicht mehr ansehen, er setzt ihr gräßlich zu. ... Nichtsdestoweniger bleibt es ein hübsches Costüm. ...

Armer Puritaner! Nicht wahr, mein Schatz, es sind doch Puritaner? ... Ja, unbezweifelst; Du kannst es ja auch am Costüm sehen, Alles historisch. ... Armer Puritaner! Sage mir doch, mein Schatz, was sind denn das für Menschen, Puritaner? ... Wie? Was? Ei, zum Teufel! Du hast nicht auf das Stück Acht gegeben, wenn Du das nicht weißt; diese Puritaner sind Leute, historische, heißt das; es ist Alles historisch hier, denn Puritanen liegt in England. Sieh' nur die kurz abgeschnittenen Haare, so trug sich die Nationalgarde zu jener Zeit. Alles historisch. Herrlich! ... Ach, mein Schatz, Du weißt nicht, jener Herr, der den Vater spielt, ist neulich in meine Bude gekommen und hat eine Blendlaterne gekauft. ... Da hättest Du mich doch rufen sollen. ... Du warst ausgegangen. ... Und Du hast mir nicht einmal etwas davon gesagt? ... Laß doch nur, ich bin außer mir, daß ich einem Puritaner eine Blendlaterne verkauft habe. ... Du hast ihm doch wohl die beste gegeben, die wir hatten? ... Ganz gewiß. ... Hast Du ihm gesagt, daß Du ihn wiederkanntest? ... Nein, aber ich lächelte, als ich mit ihm sprach. ... Ach, wie thut es mir leid, daß ich nicht zu Hause war. Wie ging er gekleidet? ... Er hatte einen außerordentlichen Ueberrock an, fast so wie der Weinige. ... Was Du sagst! Sehe ich ihm ähnlich, wenn ich meinen braunen Ueberrock trage? ... O ja, wenn Du nicht so dick wärest. ... Ja, Du hast Recht, ich bin etwas dick. Aber sey still! Sie fangen wieder an; horch! Das ist wieder ganz historisch.

Etwas weiter hin flüstern zwei Grifetten mit einander: Der, welcher den König spielt, ist mir diesen Morgen begegnet. ... Warum nicht gar! ... Ich habe ihn recht gut wieder erkannt. ... Wie sieht er außer dem Theater aus? ... Nicht hübsch. Er hat mich im Vorbeigehen angesehen. ... Ich für meinen Theil werde chester Tage auf einen Ball gehen, wo sehr viele Schauspieler hinkommen. ... Ach, wie vergnügt wirst Du seyn! Kannst Du mich nicht mitnehmen?

Im zweiten Range sind es vornehmlich zwei alte Weiber, mit großen Nagen auf dem Kopfe, die sich ihre Bemerkungen ziemlich laut und ungezwungen mittheilen. Es ist ein einziges Stück, eine höchst vorzügliche Arbeit! — Ach, mein Gott, der zweite Act hat mir das Herz in der Brust zusammengeschnürt. — Stoßen Sie mich nicht so sehr, Ramsell! ... Ich stoße Niemanden, vielmehr werde ich tüchtig geknufft. ... Bleiben Sie gefälligst auf ihrem Plage, und weinen Sie mich nicht so naß. Wenn man sentimentale Stücke sehen will, muß man sich ein Schnupftuch mitbringen. ... Ich brauche niemals ein Schnupftuch. ... Meinen Sie nicht auch, daß der junge Prinz über die boshaften Striche jenes Bösewichts, der ihn noch obenin anzuklagen wagt, triumphiren wird? ... Man muß es abwarten; mir ist es einerlei. Alle diese Stücke machen keinen solchen Eindruck auf mich, als das Melodrama „Coelina“, das ich im alten Ambigu gesehen habe. Ach, meine Liebe, wie interessant war das. Ein Stummer, bei dessen Anblick man Gänsehaut bekam, und ein Bösewicht, schrecklicher und entsetzlicher, als alle die Bösewichter, die da vor uns auf den Brettern umherlaufen, zusammengenommen. Trucuelin hieß das Ungeheuer, wie habe ich vor ihm gezittert! Seit der Zeit nenne ich alle Leute, die ich nicht ausstehen kann, Trucuelin. Wie viele Acte sind denn noch? Wissen Sie es? ... Noch drei Acte. ... Das wird

wieder bis Mitternacht spielen. Haben Sie denn schon einmal den Herrn Tautin spielen sehen? Ganz gewiß. Das ist ein schöner Mann! Wissen Sie noch, was es für einen Effect macht, wenn er als Tifity seinen Soldaten zuruft? „Kinder!“ ruft er, „seht ihr diesen Helmbusch? Nun denn! Er wird euch zum Führer auf der Bahn des Ruhmes dienen.“ So etwas dergleichen sagte er, und alle Damen erhoben sich, um ihm zu applaudiren. Aber, Mamsell, ich sage Ihnen nochmals, bleiben Sie ruhig auf Ihrem Plage, oder ich rufe nach einem Municipal-Gardisten.

Ich habe Euch das Sonntags-Publicum gezeigt, wie es ist, mit seinem Lärm, seinen Zänkereien, seinen Kesseln und Ausschalen und seinen übrigen unangenehmen Eigenschaften; nun muß ich aber, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, auch sagen, das dies Publicum sowohl seine Schauspieler, als die Stücke, die diese ihm bieten, wohl zu beurtheilen versteht. Dieser Masse des Volkes, die aufmerksam zuhört, ohne ein Wort zu verlieren,

die sich ganz mit dem identificirt, was auf der Bühne vorgeht ist jede Koketterie fremd; sie gibt sich ganz dem Eindruck des Augenblicks hin, und läßt dem Guten, was ihr geboten wird, die vollste Gerechtigkeit widerfahren. Versteht dieser bunte Haufe auch nicht alle Einzelheiten und Feinheiten eines Stückes, so geräth er bei allen Momenten, die sein Herz ergreifen, vor Jubel außer sich; wenn ihm dagegen eine langweilige Intrigue, ein fader Dialog und verschrobene Charaktere geboten werden, erkaltet er sichtlich. Auch treten die Schauspieler ungern an einem Sonntag in einer neuen Rolle auf, denn um zu gefallen, muß ihre Partie selbst das lebhafteste Interesse einflößen, oder sie muß von Laune übersprudeln.

Das Sonntags-Publicum ist nach dem Allen ein ganz eigener Schlag; das sind nicht dieselben Gestalten, nicht dieselben Manieren, wie in der Woche; aber es wird von den Directoren allen anderen vorgezogen, denn es ist ein bereitwillig zahlendes Publicum.

Theater = Zucker.

Hamburg. „Endlich,“ rufen unsere Originallen, ist die große, nicht belgische, nicht orientalische, sondern Theater-Frage: „Wer wird Mitdirector des Hamburger Stadtheaters werden?“ zu Gunsten des Herrn Mühling, bisheriger Directors der Bühne in Aachen, entschieden, und wir wollen hoffen, daß die Kunstfreunde sich dieser Wahl zu freuen haben werden.“

Theater an der Wien. Dieses Theater bezugte durch die Aufführung der localen Zauberposse mit Gesang in zwei Acten: „Reisabenteuer zweier Handwerksburschen oder Arm-band und Fingerring,“ das Reich der Abgeschmacktheit, trotz der Menge der Schöpfenden unerschöpflich bleibt. Ein Paar Mädchen, denen keine andere Schuld innewohnt, als der Wunsch ewiger Jugend, welchen sie durch einen Trunk aus einem Zauberfläschchen zu realisiren meinen, in Arm-bänder zu verwandeln, und sich durch die Vereinigung mit den Ringen, für welche sie eingetauscht worden, wieder zu erlösen, ist wahrhaft ein Sülzet, dessen Abgeschmacktheit nicht leicht überboten werden möchte, ein Klog, aus dem selbst ein Talent von Bedeutung schwerlich eine des Anschauens werthe Figur geschnitten hätte. — Das Stück fiel förmlich durch.

Leipzig. Während einige in- und ausländische Blätter sich in Hyperbein über die Güte des Leipziger Theaters überbieten, erschallen in anderen Blättern, die Achtung verdienen, sehr nachtheilige Stimmen. Unter andern enthielt neulich der „Phoenix“ folgenden Artikel: „Leipzig. — Den glänzendsten Beweis der Zufriedenheit über seine Leitung, der je einem Theaterdirector zu Theil geworden, hat so eben Hr. Ringelhardt empfangen, indem die angesehensten Männer der Stadt an den Rath ein Bittschreiben richteten, — ihm die Direction nicht länger zu lassen, sondern dieselbe in andere Hände zu legen.“ Wie es mit diesen Bittschreiben sich verhält, ist bereits in einer neulichen Nummer dieser Blätter berichtet.

Mit recht zürnet das Publicum mit der Kritik, weil es in kritischer Zeit sich von derselben parteiisch, leidenschaftlich beraten, verrathen oder verlassen sieht. Dazu kommt noch ein ewiger Zwiespalt zwischen der linken und rechten Seite des Parterres, welchem man seinen guten Ursprung zutraut. Das ganze hiesige Theaterwesen hat sonach einen ziemlich unheimlichen Charakter angenommen. Unheimlichkeit aber weckt Widerwillen, und an diesem Widerwillen muß das Directionsschiff, trotz seiner riesigen festen Bauart, doch am Ende noch scheitern.

Die Gründe, welche die Kritik zum parteiischen und leidenschaftlichen, also üblen Berathen, oder zum gänzlichen Schweigen bewegen, sind theils in dem Benehmen der Direction, theils in der Persönlichkeit der Kritiker zu finden, und man würde bei deren Erörterung auf manche Menschlichkeiten stoßen. Die unbedingten Lobspender machen sich lächerlich, weil jeder Gesundsinne die Mängel erkennen muß, an denen Leipziger Theater leidet, die absoluten Tadler aber machen sich verdächtig, weil sie Manches verschweigen, was gerechte Anerkennung verdient. Die Mitte zwischen unbedingtem Lob und unbedingtem Tadel, in welcher man Hr. Ringelhardt als Theaterdirector in gleicher Linie mit dem klugen Handelsmanne stehen sieht, der Waaren auslegt, die er als beliebt erkennt, die er zugleich ohne Mühe und Aufsehung beziehen oder erzeugen lassen kann, der bei der Wahl, Anstellung, Beschäftigung, Beibehaltung und Entlassung seiner Gehilfen zumeist seinen Geschmack und Vortheil berücksichtigt, der jedoch bei dem Allen mit viel Besonnenheit, Anstand und Würde zu Werke geht, — diese Mitte, in welcher man zugleich manchen andern Scrupel würde zerfallen sehen, ist eine terra incognita oder ein Eiland, auf dem zu orientiren, man sich die Mühe noch nicht genommen hat. Auch wir wollten keineswegs einen Columbus spielen, sondern nur oberflächlich eine Verichtigung versuchen.

Die Messe bringt ein buntes Theater-Allelei, das von den Einheimischen nur obenhin beachtet wird; höchstens bekümmert man sich um Fülle oder Leere des Hauses. Die erstere tritt alle Tage oder Abende ein, und die Geschäfte der Direction blühen.

E. Seidlitz.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung C. F. F. Hartmann in Leipzig.